

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 235.

Samstag, den 7. Oktober 1905.

20. Jahrgang.



* Wiesbaden, 6. Oktober 1905.

* Im Handelsregister wurde eingetragen: Firma Zementwarenfabrik Doderhoff und Widmann. Die Firma ist gegründet in „Doderhoff und Widmann“.

* Kassen-Revision. Bei der königlichen Regierungs-Kassensache fand gestern die alljährliche große untermütete Kassen-Revision statt.

* Konkursverfahren. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Robert Wed wurde nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben. — In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters und Speisereihändlers Wilhelm Becker in Hambach ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf Samstag, 4. November 1905, vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht in Wiesbaden anberaumt.

* Das alte Lied. Am 5. d. M., nachmittags 6.55, wollte die Ehefrau eines Lehrers in der Platterstraße an der Ecke Michelberg und Langgasse auf einen im Fahren begriffenen Straßenbahnwagen springen, kam jedoch dabei zu Fall. Die Dame kam diesmal mit dem bloßen Schrecken davon. Den Führer der Elektrischen trifft keine Schuld.

* Evangelische Bewegung in Oesterreich. Nächsten Sonntag wird Herrarrer J. J. J. aus Hirschenfeld in Steiermark im Hauptgottesdienst um 10 Uhr in der Ringkirche predigen. Am Abend desselben Tages wird derselbe im Evangelischen Vereinshaus an der Platterstraße einen Vortrag halten über „Die evangelische Bewegung in Oesterreich“ und insbesondere

aus dem Leben seiner Gemeinde, die ihren Gottesdienst in einem Raum über einem Gisteller halten muß, Mitteilungen machen. Gegenüber den anders lautenden Ankündigungen von den Kanzeln am Sonntag, den 1. Oktober, sei ausdrücklich nochmals hier betont, daß der Familienabend, bei dem Herr J. J. J. seinen Vortrag hält, doch im großen Saale des Vereinshauses an der Platterstraße stattfinden wird. In dieser Feier, bei der auch der Ringkuchenghor mitwirken soll, sind alle Evangelischen herzlich eingeladen. Im Interesse der Sache bringen wir hier eine Empfehlung Hofmeisters zum Ausdruck, die er Herrn Herrarrer J. J. J. für seine Reise ins Deutsche Reich mitgegeben hat: „Ich gestatte mir, Freunden der evangelischen Sache den Herrn Herrarrer J. J. J. für seine Reise ins Deutsche Reich besonders wärmstens zu empfehlen. Herrarrer J. J. J. hat um die Begründung der evangelischen Gemeinde Hirschenfeld besonders große Verdienste, und seine Gemeinde ist eine der eifrigsten im ganzen Land. Sie verdient mit ihrem Herrarrer vollen das Wohlwollen, das ihr zugewendet wird. Möge Herrarrer J. J. J. neu ermutigt aus dem Reiche zurückkehren. Peter Hofmeier.“

* Rathaus. Unser heutiger Annoncenteil bringt das Programm der dieswintlichen großen Gassen-Konzerte der Kurverwaltung. Die engagierten Solisten sind wieder durchweg ersten Ranges. Als Gastdirigent ist Herr Hofkapellmeister Felix Weingartner gewonnen. Im übrigen stehen die Konzerte unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Ugo Alfieri. Ganz besonderer Wert ist auch auf die Wahl der zur Aufführung kommenden Klaffischen und modernen Orchesterwerke gelegt.

* Hotel zum Schützenhof. Mit dem heutigen Tage befindet sich die altbekannte Restauration des „Hotel zum Schützenhof“ wieder, wie in sonstigen Jahren, in der Trinitätsstraße. Der derzeitige Inhaber des Hotels, Herr Oskar D. D., hat dieselbe in der geschmackvollsten Weise herrichten lassen. Dieses Lokal zählt somit zu den schönsten in Wiesbaden. Der gute Ruf des Hauses bürgt auch für vorzügliche Verpflegung.

* Im hiesigen Gewerbeverein hält am Mittwoch, 18. Oktober, abends 8 Uhr, Herr Architekt Brosch eine unter Vorführung von Lichtbildern einen Vortrag über die neueren kulturellen Bestrebungen auf dem Gebiete der Architektur.

* Der Deutsche Bäderverband, der in Ems tagte, beschloß, den Eisenbahnminister zu ersuchen, daß den Kurorten eine Verrückung in den Landesbahnhöfen gewährt werde, und sprach sich für die Tarifreform mit Beibehaltung des Freigeleises, sowie Beibehaltung des Schnellzugzuschlages aus. An Stelle des bisherigen Generalsekretärs, Dr. Schöps-Köln, wurde Hofrat Köchlin-Wiesbaden gewählt. Die nächste Tagung findet in Kissingen statt.

* 25 Jahre im Gefängnis. Am 1. Oktober waren es 25 Jahre, daß Herr Jakob Lant als aktives Mitglied dem Gefängnisverein „Neue Konfession“ angehört. Aus Anlaß seiner Jubelfeier brachte ihm der Verein ein Ständchen und ernannte ihn zum Ehrenmitglied des Vereins. Herr Lant war stets ein beliebtes Mitglied und singt heute noch einen schönen Tenor.

* Etwas für Hausfrauen. Auf der diesjährigen Kochkunstausstellung in Frankfurt (Main) wird eine Erfindung vertrieben sein, die berufen ist, künftig für jeden Haushalt ein unentbehrliches Requisite zu bilden. Es ist dies ein von einer Kassauerin erfundener Schwabensänger einstufiger Konstruktion. Jede Hausfrau empfindet es tagtäglich wie überaus unangenehm die beim Kochen aufsteigenden Wasserdämpfe nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Umgebung beeinflussen. Dieser Uebelstand wird durch den Schwabensänger mit einem Schlag beseitigt. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Erfindung, die als Massenartikel zu niedrigstem Preise hergestellt werden soll, ihren Weg in jeden Haushalt finden wird. Denn mit seinem Hauptzweck, der Wasserbeseitigung, verbindet der Schwabensänger noch die weiteren wesentlichen Vorteile, daß die Speisen schneller gar werden und das Ueberkochen verhütet wird. Eine Erfindung ist bereits gegelich geschützt.

Schwarze Seiden

solide modernste Genres porto- und stauerfrei.

Muster franko.

1405

Seiden-Grieder-Zürich Kgl. Hof.

Speierling-Apfelwein

engros

sowie diverse Sorten

Beerenweine

Versand

Obstweinfelderei Fritz Henrich,

Wiesbaden, Blücherstrasse 24.

en detail.

Schuhwaren-Haus

W. Ernst, Metzgergasse 15,

empfiehlt zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison sämtliche eingetroffenen Neuheiten

in grösster Auswahl.

Spezialität:

Hohe Wasserstiefel in Kalb- und Rindleder, Arbeiterschuhe, Militärstiefel etc.

Grüne Rabattmarken!

9068

Männer-Turnverein

Wiesbaden.

Zu Ehren unserer Sieger bei den diesjährigen Turnfesten findet Samstag, den 7. Okt. d. J., Abends 9 Uhr, in unserer Turnhalle, Platterstr. 16, ein

Sieger-Commerz,

verbunden mit einer Abschiedsfeier für unsere zum Militär einberufenen Mitglieder statt.

Wir bitten unsere gesamte Mitgliedschaft hierzu recht zahlreich erscheinen zu wollen.

9047

Der Vorstand.

KAISER-BAR,

American-Bar and Grill-Room, 5566

Tannusstrasse 27.

Tägl. Concert d. berühmten Magnaten-Kapelle Sziladyi Gid-gi.

Sonntags Beginn 4 Uhr, Wochentags 8 Uhr.

PALMIN



Feinste Pflanzenbutter zum Kochen, Braten und Backen

Unsere Bureaux bleiben Montag, den 9. Oktober a. c.

geschlossen.

Pfeiffer & Co.,

Bankgeschäft.

786

Tannenburg bei Wiesbaden, Hotel-Restaurant und Pension. Herrlich, romantisch gelegen im Tannenwalde, zwischen den Stationen Eiserne Hand (12 Min.) und Dahn i. T. (6 Min.), an der Chaussee führt über Döheim nach Eiserne Hand und zurück 50 Pfg. von Chausseehaus nach Eiserne Hand und zurück 30 Pfg. Besitzer: J. Schröder.

1063

Zum Philippsthal, Sonnenberg.

Von heute ab:

Süssen Apfelmast,

9796

frisch von der Kelter.

Wilhelm Jeckel.

Wichtig für Rekruten!

Sandkoffer von Mk. 1.25 an.



Karl Wittich, Emserstraße 2, Ecke Schwalbacherstraße. Alle Korb-, Holz-, Eisenwaren, Klebe- und Toilette-Artikel z.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Adelheidstraße 77, Hochpart. August Adolf Potthast, Kunst- und Architekturmaler.

9599

Landwirtschaftliches Institut Hof Geisberg bei Wiesbaden.

Beginn des Wintersemesters 1905-1906 am 30. Oktober. Der ganze Lehrkurs umfasst zwei Wintersemester. Während des dazwischen liegenden Sommers praktische Beschäftigung in gut geleiteten landwirtschaftlichen, eben durch Vermittelung der Anstalt. Nähere Auskunft, Programme und Berichte umfasst und portofrei durch den Institutsleiter, Herrn Stadthalter H. Weill, Wiesbaden, Elisabethstraße 27, oder durch Herrn Oekonomierat Müller Hof Geisberg bei Wiesbaden.

1428



Nr. 235.

Samstag, den 7. Oktober 1905.

20. Jahrgang

Morich.

Roman von Friedrich Jacobien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Aber andererseits war es ein wahnwitziger Gedanke, irgend eine menschliche Vorsehung anzunehmen: ein „corriger la fortune“.

Allmählich wurde Senta ruhiger und begann die Folgen des Ereignisses abzuwägen. Sie war noch keine geschiedene Frau, vielmehr hatte der Tod, dessen harte Hand so viele Dinge auszulöschen pflegt, diesmal freilich auf eine gelindere Weise den gesamten Ehestreit hinweggewischt, als ob er niemals vor Gericht, vor der Welt und zwischen zwei Menschen bestanden hätte.

Die unmittelbare Folge davon war ein bedeutender Aufwand an Krepp und schwarzer Seide.

Das stand den schlanken und dennoch üppigen Formen der schönen Frau gar nicht übel, aber es waren andere unangenehme Dinge damit verbunden.

Ein ganzes Jahr tiefer Zurückgezogenheit, wo das menschliche Leben so wenige und die Jugend noch weniger umfaßt, ein ganzes löstliches Jahr in der finsternen Stube, während durch alle Ritzen der Glanz eines vergoldeten Tages schimmerte.

Es war freilich möglich, diesem lästigen Zwang zu entschlüpfen; das Testament lag auf dem Gerichte zur Eröffnung bereit, niemand hatte ein Interesse daran, es anzusehen, und die Liquidation der Erbschaft konnte in wenigen Wochen abgewickelt sein.

Dann mochte der Herbst die Blätter von den Bäumen reifen und das Land mit Regenströmen aufweichen, es gab ein Nizza und ein Neapel, wo die Sonne das schwarze Gewand unmöglich macht, und keiner etwas darin findet, wenn man ihr Licht auf Brillanten scheinen läßt.

Und wenn der Uebergang zwischen Witwentrauer und neuem Leben für den Feinschmecker vielleicht als besonders interessant gilt, dann lassen sich in dem internationalen Schwarm die Monate leicht unterschlagen — wer weiß denn etwas davon, ob die Totenkränze in Wilhelm Marxens Gruft schon verdorrt sind, oder ob sie noch jenen Duft aushauchen, der die Nerven aller Sterblichen so schmerzlich berührt. —

Ultimo werden die Wechsel fällig.

Der Tod hat den feinen präsentirt, vielleicht kommt ein anderer und tut das gleiche. Einer, dessen Antlitz die Totenmaske trägt, und an den die junge Witwe heute nicht ohne Furcht zu denken vermag. Sie bewundert ihn, weil sein Wille dem ihrigen gleicht, weil er kühn wie sie die Gesetze der Welt verachtet. Wenn er da ist, dann wird mit ihm ein Zwang da sein, der sie in die Arme des dämonischen Mannes treibt; aber sie wünscht, daß er nicht kommen möchte.

Vielleicht trägt ihn schon das Weltmeer, und wenn ein Sturm aufwacht, dann muß der Sturm am ersten sein Schiff verschlingen, denn er hat die Hand gegen Gott aufgehoben.

Wenn er aber kommt, dann muß sie mit ihm gehen, wohin die ruhelose Seele ihn treibt: sie ist an ihn und an sein Verderben gekettet, und der Abgrund, an dem sein Fuß strauchelt, wird sich für beide öffnen.

So wurde das einsame Weib von Zweifel und Unruhe gepeitscht, und als sie die Wände ihres Zimmers ansah, da waren sie ihr wie ein Gefängnis und wie eine Gruft.

Sie verließ das Haus und ging in die traurige Gegend hinaus.

Der Regen hatte aufgehört, aber es stürmte feucht vom Westen herüber, und die Niesern des nahen Waldes peitschten eine die andere mit ihren dünnen Kronen, als wenn sie Schilf wären über einem Sumpf; zwischen den Stoppelfeldern lag die schwarze Brache und die Heide raufchte von Nebelschwaden.

Vögelsschwärme strichen nach Süden und schienen von den Wolken verschlungen zu werden, es war eine Unruhe in der Natur, die dem Ausatmen des Lebens glich.

Und über ein kleines kam der Tod.

Denn es fielen schon gelbe Blätter, und was noch an den Büschen flatterte, das hatte eine franke blasser Farbe, und es triefte vom Regen, wie zornige Thränen der Natur.

In diesem Chaos ging Senta stumm und ziellos.

Sie war aus ihrer tropischen Heimath daran gewöhnt, verbrannte Erde und Dornen am Gestein zu sehen; sie hatte Stürme erlebt, die Wälder entwurzten, und Regengüsse, die Berge zerrissen; aber es war ihr nicht so schauerlich erschienen, als dieses trostlose Absterben nach einem kurzen, matten Sommerglanz; sie fröstelte zusammen und hielt ihre flatternden Gewänder.

Da kam ein Mann ihr entgegen aus der Richtung des Dorfes, wo die Bahnstation lag.

Er ging langsam, wie ein Traumwandelnder, ohne Mantel und vom Regen durchnäht. Der Wind hatte ihm den Hut vom Kopfe geweht und er mußte nicht darauf geachtet haben; seine kurz geschnittenen Haare ließen den Schädel fast kahl erscheinen, und das hagere Gesicht zeigte eine aschgraue Farbe.

Wenn Franz Schubert immer ein unschöner Mann gewesen war, an dem die Frauen keinen Gefallen fanden, so gewährte er heute in dieser toten Umgebung einen Anblick, vor dem Leben und Schönheit sich entsetzt abwenden mußten.

Und dennoch eilte Senta ihm entgegen.

Es war einsam an dieser Stelle, und der beginnende Wald fauchte zu beiden Seiten des Weges; aus seiner Tiefe brach ein graues Dämmerlicht hervor und umhüllte in Verbindung mit dem streifenden Nebel sie beide wie mit einem flatternden Mantel; das war ungeachtet des Aufruhrs in der Natur oder vielleicht gerade deswegen ein Platz für zwei Menschen, die in wilder Leidenschaft zu einander getrieben wurden.

Aber sie kamen nicht näher zusammen, als bis auf eine Entfernung, die der Länge eines ausgestreckten Mannes gleichen mochte.

Dann blieb Senta plötzlich stehen.

„Siehst du etwas?“ fragte Schubert und deutete, ohne die Hand zu rühren, mit den Augen vor sich auf die Erde. „Siehst du etwas, wovon andere nichts wissen können, und was nur zwischen uns beiden allein ist?“

Er hatte keinen Gruß hinzugefügt, und sie ließ stumm die erhobenen Arme sinken.

„Komm näher heran“, sagte er finster.

Anstatt seinem Gebot Folge zu leisten, wich Senta einen Schritt zurück.

„Du hast recht“, fuhr Schubert mit einem sonderbaren Lächeln fort, „deine Füße könnten über ihn fallen. Er liegt gerade zwischen uns, sowie ich ihn gestern liegen sah. Du weißt doch, daß er tot ist?“

Es konnte kein Zweifel zwischen diesen beiden Menschen darüber bestehen, von wem sie redeten oder an wen sie dachten, denn es sprach nur einer von ihnen; aber Senta machte dennoch einen vergeblichen Versuch, die nächsten Worte etwas hinauszuschieben.

„Du bist krank“, sagte sie halblaut, „ich sehe es an deinen Augen.“

Franz Schubert schüttelte den Kopf.

„Du siehst nicht als den Toten — gerade wie ich. Wann hast du es erfahren?“

„Vor einer Stunde. Und du?“

„Ich war zugegen.“

Senta trat noch weiter zurück und sah ihn mit weit geöffneten Augen an. Ihre Füße strauchelten, und sie tastete nach einer Stütze. Neben ihr stand ein junger Mann, den der Wind hin und her wehte, und sie umklammerte den dünnen Stamm mit der linken Hand.

„Er wird dich abschütteln“, sagte Schubert. Dann fixierte er ihr seine beiden Handflächen entgegen.

„Siehst du, ich habe mich seitdem nicht gewaschen; alles Wasser, was ich sah, war zu rein.“

Senta grub ihre Zähne so tief in die Unterlippe, daß ein Blutstropfen daran niederrann; sie wollte aufschreien, aber es kamen nur wenige tonlose Worte aus ihrer Kehle.

„Dein Hände sind auch rein“, sagte sie zusammenhauernd, und er nickte.

„Mein von Blut — freilich. Aber deine Lippen sind blutig. Ich möchte sie nicht küssen um alles in der Welt.“

Nun schrie sie wirklich auf.

„Was willst du von mir? Was habe ich getan?“

Mit einem langen Schritt, als ob er über ein am Wege liegendes Hindernis hinwegsteigen müßte, kam er auf sie zu und stand dicht vor ihr.

Es hatte den Anschein, als ob sie die Flucht ergreifen wollte, aber sie mußte ihn immer ansehen und konnte weder Hand noch Fuß rühren.

Und so sprach er zu ihr:

„Was du getan hast, Weib? Es steht in keinem Gesetzbuch geschrieben und man kann es auch nicht mit Worten ausdrücken. Die Leute würden lachen, wenn ich in die Welt hinausjahren wollte, daß du mich zum Morde angestiftet hast, denn der Totenschein ist schon ausgestellt und von einem Verbrechen weiß er nichts zu melden. Aber wir beide wissen mehr. Wir wissen, daß dein Mann sterben mußte, damit wir zusammenkommen konnten, und was unsere Lippen nicht miteinander beredet haben, das ist von unseren Gedanken und von unseren Augen besiegelt worden, wie man eine Schrift niederschreibt und mit seinem Namen unterzeichnet. Du hast damit angefangen.“

Sie verstand ihn, als ob sie bei der Ausführung des Planes zugegen gewesen wäre, und sie wehrte sich auch nicht gegen die Tatsache, aber das Grausen vor der Urheberschaft schüttelte sie und trieb sie zu einer Gegenrede.

„Du bist es gewesen“, sagte sie tonlos. „Deine Wissenschaft hatte dir verraten, daß er dem Tode verfallen sei, ich selbst wäre niemals auf diesen Gedanken gekommen.“

Schubert zuckte die Achseln.

„Wir wollen nicht darüber streiten, Senta; es ist genug, daß unser Wünschen auf seiner Tod gerichtet war. Komm doch in meine Arme, wenn du den Mut dazu hast.“

„Nein — entgegnete sie schauernd — woher hast du den Mut genommen, mich aufzusuchen?“

„Das war seltsam. Als mein Anblick ihm die Herzkader sprengte — es kam noch mehr hinzu, aber das geht dich nichts an — ich meine, als er tot ausgestreckt vor mir lag, da überkam mich zum erstenmal in meinem Leben das Gefühl des Verbrechens. Alles Vorhergegangene war nichts dagegen, die Strafe der Gerichte ist ein Kinderspiel gegen die Last des Gewissens. Die muß man abwägen auf andere, sonst kommt der Irrsinn. Du bist schön, Senta, du bist noch niemals so schön gewesen, wie in diesem Augenblick, wo du blaß und zitternd vor mir stehst.“

Es war ein Dämon in mir, der sagte, ich sollte mich an deinen Brüsten werfen und mit meinen Rüssen deine Lippen zerbeißen. Das Verbrechen macht den Menschen zum Tier, und das

Tier ist sinnlich. — Jetzt sind wir allein und es sieht uns keiner, aber der Tote liegt zwischen dir und mir.“

Die kurzen abgerissenen Sätze, die Lücken zwischen jedem einzelnen Gedanken trugen fast das Gepräge des Irrsinns, und Senta fühlte, daß ihre Zähne zusammenschlugen.

Aber bevor sie eine Antwort geben oder um Hilfe rufen konnte — denn sie ahnte instinktiv irgend eine Gefahr — hatte Franz Schubert sich abgewendet und schritt langsam den Weg zurück, den er hergekommen war.

Er begab sich nach dem kleinen Bahnhof am Eingang des Dorfes und betrat das Wartezimmer, welches nach Art der winzigen und ländlichen Stationen nur mit einem Tisch und wenigen Bänken ausgestattet war.

Auf dem Tisch stand eine Wasserflasche.

Schubert setzte sich in die Ecke und wartete auf den Zug, der nach Hamburg fällig wurde. Während seine Augen den nackten Raum durchwanderten, kam ihm die Erinnerung an seine Zelle zurück, in der er drei Jahre hatte verbüßen sollen, und die ihm damals als das Schrecklichste vorgekommen war, was einem Menschen beschieden sein kann.

„Es ist doch nicht das Schlimmste“, sagte er halblaut.

Dann kam der Zug.

Auf dem Wege nach Hamburg war er wieder, wie in dem Bahnhofsgelände allein in seiner Abteilung der dritten Klasse, und das harte Holz der Sitze starrte ihm nackt und öde entgegen.

Jetzt dachte er an die Anklagebank.

Es war eine seelische Tortur gewesen, vor den Augen von hundert neugierigen Zuschauern mit Lug und Trug um die Freiheit kämpfen zu müssen, aber heute erkannte er, daß es schlimmere Dinge auf Erden gibt, als um von den Gesezen angeklagt zu werden.

Zuletzt tauchte Hamburg im tiefen Nebel auf.

Es lagen wohl auch heute wie immer viele Schiffe zur Abfahrt bereit; und für einen Menschen, dem hinreichende Geldmittel zur Verfügung standen, konnte es nicht schwer sein, auf einem derselben die hohe See zu erreichen; Franz Schubert war gestern mit der Polizei in Berührung gekommen, und er wußte doch niemand seine Vergangenheit und seine Person ahnte; aber es kam ihm gar nicht in den Sinn, die alten Pläne auszuführen — er spürte eine sonderbare Sehnsucht in sich, alles, was die Geseze nicht unter Strafe stellten, weil es nur sittlich verwerflich war, durch jene andere Strafe zu sühnen, gegen deren Berechtigung er sich herbeizusetzen hatte.

Er ging geradewegs vom Bahnhof nach dem Stadthaus, wo wo die Kriminalpolizei ihren Sitz hat, und ließ sich ohne Nennung seines Namens bei einem der höheren Beamten anmelden.

Der Polizeirat empfing den anständig gekleideten Fremden allein in seinem Bureau und fragte höflich nach dessen Begehr.

Es war nicht selten, daß Bestohlene sich auf diese Weise einführten, und der Beamte schien auch von dieser Voraussetzung auszugehen, denn er sagte:

„Ist Ihnen vielleicht etwas abhanden gekommen, mein Herr?“

„Ja“, entgegnete Schubert — „ich selbst.“

Die sonderbare Antwort erregte das Mißtrauen des anderen; in den Zeiten einer allgemeinen Nervenabspannung mußte man immer darauf gefaßt sein, hinter der Stirn eines anscheinend vernünftigen Menschen die tollsten Ideen zu entdecken, aber Schubert kam weiteren Fragen zuvor und fuhr fort:

„Ich leide nicht etwa an irgend einer Gehirnkrankheit, sondern ich hege nur den lebhaften Wunsch, etwas wiederaufzufinden, was der Mensch sehr sorgfältig hüten und niemals verlieren sollte. Ich meine die Achtung vor sich selber. Das ist natürlich in diesen Räumen schwer zu verstehen.“

„Ja“, entgegnete der Polizeirat mit einem vieldeutigen Achselzucken, „ich glaube allerdings, daß Sie sich mit Ihren Wünschen besser an einen Geistlichen wenden.“

Schubert schüttelte den Kopf.

„Es hat keinen Zweck, mein Herr. Um deutlicher zu werden, will ich Ihnen dieses Polizeiblatt mit dem doppelten Stedbrief und den beiden photographischen Nachbildungen vorlegen — die eine wird Sie weniger interessieren, denn den Aufenthalt des Originals sollen Sie niemals erfahren, der andere Mann, den die Behörden seit einiger Zeit suchen, bin ich selbst. Tun Sie, bitte, Ihre Pflicht und nehmen Sie mich fest, es ist ein elendes Dasein, in die Fuchtapfen des ewigen Juden zu treten.“

Sie hatten ihn dann in ein vorläufiges Gewahrsam gebracht, ohne ihn einer genauen körperlichen Untersuchung zu unterziehen.

Denn wenn auch der Stedbrief und die demselben beigefügten Abbildungen kaum einen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß man es mit dem entsprungenen Sträfling Dr. Franz Schubert zu tun hatte, so war es doch seltsam und unerhört, daß ein

Wann vor dem letzten Schritt zu seiner Rettung und ohne die Verfolger auf den Versen zu haben, sich selbst freiwillig den Behörden ausgeliefert, und man zog es daher vor, zunächst bei der Staatsanwaltschaft in Innsbruck telegraphischen Auskunft und Beifung zu erbitten.

Inzwischen war Franz Schubert allein in seiner Zelle, wo man ihn um so unbeachteter ließ, als er noch kaum als ein rechtmäßiger Gefangener angesehen wurde.

Die Tür war allerdings verschlossen, und das Fenster war mit einem Gitter versehen, aber sonst hatte der Raum ziemlich wenig Ähnlichkeit mit jenen engen Gefängnissen, die einen zur Erhöhung von Strafe verurteilten Menschen aufzunehmen pflegen.

Nur die Einsamkeit war bei ihm, und die Dunkelheit kam allmählich hereingeschlichen, und in der Gesellschaft dieser beiden stummen Genossen sah Franz Schubert sein ganzes Leben an sich vorüberstreichen.

Er erkannte, daß die Auflehnung gegen Gesetz und Moral nicht auf einem Zwang beruhten, der von Außen her an ihn herangetreten war, daß die Verachtung der menschlichen Gesellschaft und ihrer notwendigen Einrichtungen, die sich wie ein roter Faden durch sein Handeln zog, nicht auf Verleumdung herber Schicksale zurückgeführt werden konnte.

Er sah in sein tiefstes Seelenleben.

(Schluß folgt.)

Herbsttag im Walde.

Still ist's im Wald — wie leises Klagen
Zieht es am Vergeshang vorbei,
Statt Vogelsang an Frühlingstagen,
Schallt nur des Hähers rauher Schrei.

Doch eh der Sturm im wilden Reigen
Das letzte Blatt entführt als Raub,
Schreibt noch der Wald mit bunten Zeichen
Den Abschied auf sein herbstlich Laub.

Der fernen Bäume Wipfel glühen
Wie flüssig Gold, wie Purpurrot,
Es ist das letzte Flammensprühen,
Das letzte Leuchten vor dem Tod. —

Das ist kein jammervolles Sterben,
Wenn so der Erde Pracht verweht,
Wenn bei des Todes kaltem Werden
Noch flammensprühend sie vergeht!

H. Strad.

Die Herbst- und Wintermode von 1905.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur 50 Pfg. daselbst erhältlich.

„Maß zu halten ist gut!“ lehrte schon einer der sieben Weisen Griechenlands und wer wollte die Wahrheit dieses Ausspruchs bezweifeln, der schon mehr als zwei Jahrtausende überdauert und sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hat? „Maß zu halten ist gut“, dachte zweifellos auch Frau Mode, als sie für diese Saison alle übertriebene Füllensfülle, alle beutelnden Taillenfassons und die unformlichen Ballonärmel ins Reich des „Gewesenen“ verbannte und dafür in ihrer Linienführung fast bescheiden anmutende Formen in den Vordergrund stellte, für die zum großen Teil das Prinzip des Knappens, Schlanke das Leitmotiv geworden. Mag diese Rückkehr zum Gemäßigten im Vergleich zu den uns in letzter Saison gebotenen Anklängen an die Viedermeier- und Rokokozeit, an die elegisch wirkenden Flügelärmel und fliehenden Linien der Sezessionsgewänder auch etwas an Mäßigkeit streifen, so weiß die Mode doch diese durch die ihr reichlich zu Gebote stehenden Hilfsmittel derart zu verdecken, daß des Pudels Kern so gut wie nicht zu erkennen ist. Dies gilt allerdings nur für die eleganteren Haus- und Gesellschaftskleider, am Straßenanzug, dem aus Jacke und Rock bestehenden Kostüm, tritt dagegen die Wendung zu „englischer“ Einfachheit ziemlich unverhüllt zutage. Damit ist auch das korrekte Tailor made-Kleid in seiner schlichtesten Form wieder zu neuem Leben erwacht, was wohl mit den wieder stark geschnürten Figuren unserer Modedamen in Verbindung zu bringen ist. Fehlt es doch bisher bei der Bevorzugung all der bequemen Wieder und Reformkleidchen, die die Taille ungeschnürt ließen, der Schneidertaille all jene Vorbedingungen, die ihren Chic und Eleganz ausmachend, die Figur plastisch herauszubilden. Diesem Knappen Genre entsprechen auch die mit Volero-

jäckchen ausgestatteten Taillen, die fast immer durch eine schneidmähige Weste ergänzt, an geeigneter Figur stets „schneidig“ wirken. Unser flottes Modell Nr. 4357 aus olive Tuch zeigt eine solche mit weißer Lederweste versehene Taille, deren aufgearbeitete Fächerteile mit breitem fouladeverzerrten Kragen abschließen. Sehr chic erscheint hierzu der oben mäßig gereichte Rock, der durch seinen Rundschnitt unten in reichen Falten ausladet. Diese sich nach unten stark entwickelnde Stofffülle bei schlanker Hüftlinie ist das charakteristischste Merkmal der leichtmodernen Rockformen, von denen einzelne oben fast futteralartig anliegen, um unten in reichen Falten die Hüfte zu umspielen. Zu den beliebtesten Formen letzten Datums gehört unstreitig der Glodenrock (siehe Nr. 4352), der oben glatt die Hüfte umschließend, durch eine stark geschrägte vordere und hintere Mittelnacht unten glodig und tollig ausfällt, während die faltigen Trotteurröcke oben ebenfalls ziemlich eng gearbeitet sind, damit die bis zum Knie niedergesteppten Falten ja die Hüfte nicht verbreitern. Wer damit in punkto Schlantheit noch nicht zufrieden ist, greift zu den Röcken mit eingesehten Falten oder breitem angelegten Volant, die bei unterer reichlicher Weite und gesälligem Faltenpiel oben stets einen glatten Rockkörper aufweisen. Hierzu bilden die leicht blusigen Taillenformen, das Gegenstück der tailor made-Fassons, mit ihren hohen Niedergürteln eine



Modell Nr. 4357.



Modell Nr. 4359.

hübsche Ergänzung, die umso angenehmer berührt, als jedes Uebermaß an Falten vermieden und der blusige Charakter durch einen leichten Hauch in der Taille betont wird. An Stelle der für weiche leichte Stoffe geeigneten Reißfalten treten an den aus dickerem Material gefertigten herbst- und winterlichen Blusentaillen vielfach gelegte Falten, Stüpfen und abgesteppte Fältchen auf, die meist ohne auszuspringen, die Vordertheile der Länge nach bereichern und bei Vermeidung starken Ueberbaus dem Ganzen den Eindruck des Schlanke verleihen. In dieser Art ist auch Modell Nr. 4359 gehalten, das aus kräftigem blau-grünem Wollstoff gefertigt, nur durch dunklere Seidenschmuck und irisierende Schmuckknöpfchen ausgestattet wird. Die etwas seitlich schließende Taille ist vorn mit breiter, von Fältchen begrenzter Quetschfalte gearbeitet, die unter einem Shawlkragen verläuft, der wieder ein Lauteil aus kräftiger grauer Dize begrenzt. Der Ärmel zeigt die auch für die jetzige Saison typisch gewordene Keulenform, die das schlanke Gebräuge der Blusentaillen harmonisch ergänzend in zahlreichen Spielarten auftritt und alle anderen Ärmelformen bis auf den Puffärmel in den Hintergrund gedrängt hat. Bei ihrer neuesten Variation ist die Äugel oben in Quersalten abgenäht, die, durch die übliche Einlage gestützt, die Schulterlinie wieder stärker verbreitern, als es der eine schmale Schulter bedingende gereichte Keulenärmel bisher tat. Eine, die jetzige Mode trefflich charakterisierende Form weist auch der Rock unseres Modells Nr. 4359 auf. Die hübsche, oben glatte Fason besteht aus 9 Bahnen, die unter ihrer Abrundung je eine untergehele Falte hervorfallen lassen, die ihm die modergerechte untere Weite verleihen. Ein anderes, gleichfalls typisches Modell der heutigen Herbstmode stellt Nr. 4352 dar. Die glatte, besonders für stärkere Figuren und schwerere Gewebe, wie z. B. Sammet, geeignete Form zeigt die Blusenteile vorn und im Rücken in zwei nach innen gelegte Quetschfalten

geordnet, die vorn leicht überhängend in den hohen faltigen Seidenstoffgürtel treten. Ihre effektvolle Garnitur besteht in einem geschweiften silbergestickten Besatzteil, das ein kleines Spitzenlächchen begrenzt und mit den Aufschlägen des vom Ellbogen ab in Quetschalten arrangierten Reulenärmels harmoniert. Der Giletrock dieses Kleides ist ganz schlicht gehalten, er zeigt die charakteristische vordere und hintere Mittelnacht als Kellernacht behandelt und mit abstechender Seide unterlegt, die bei jeder Bewegung zwischen den schmal niedergesteppten Bahnen hervorschimert. Als weitere Rodneuheit taucht wieder einmal der Niederrock, der längst Begrabene, auf. Man trägt ihn sowohl ganz glatt mit geschweiften Nähten, wie auch als Faltenrock mit eingesetzten Falten gern zu den beliebten karierten Blusen, die in Seide wie in Wolle gleich effektiv, in dieser Saison eine Hauptrolle spielen. Selbstverständlich ist der Niederrock nur eine Form für volle, stärkere Figuren, an denen er seine schlankmachende Wirkung niemals verfehlen wird, besonders wenn ihm eine kleine Schleppe angehängt ist. Das-



Modell Nr. 4353.

selbe gilt auch vom Prinzkleide, das immer wieder auf der Bildfläche erscheinend, in seiner vornehmen Einfachheit das Gesellschaftskleid par excellence geworden ist, das das losere Reformgewand immer mehr in den Hintergrund drängt. Was die Garnituren anbelangt, so macht sich in dieser Saison hierin, die Ball- und Gesellschaftskleider natürlich ausgenommen, eine wohlthuende Beschränkung bemerkbar. Verbannt sind die überreichen Volant-, Puffen- und Rüschengarnituren, das ganze solette tändelnde Beiwerk, das man selbst schweren Wollkleidern mitgab, statt dessen sieht man schöne Vorten und Treffen, Soutacheverzierungen, Stoffblenden und subtil angeführte Steppereien, sowie vor allem schöne große wie kleinere Schmuckknöpfe, die den modernen Toiletten den Stempel solider Eleganz aufdrücken. Die Taillen zeigen vielfach Ton in Ton angeführte Lochstickereien, wenn man sie nicht durch abstechende Westen oder andersfarbige Kragen und Aufschläge ausstattet. Von Farben gelten tiefe warme Töne, wie dunkelpflaumenblau, mahagonibraun, malachit- und olivengrün als besonders modern (speziell das letztere erfreut sich großer Beliebtheit!) unter den Stoffen spielen für elegante Zwecke Velvet, Sammet und Tuch die Hauptrolle, während Rammgarn, Cheviot und englische Gewebe da bevorzugt werden, wo Zweckmäßigkeit und Solidität als oberstes Gebot erscheinen. Alles in allem hält sich die heurige Herbstmode bis jetzt in vernünftigen Grenzen, die leicht zwischen ausgeprägt Schönem und kleinen Geschmackslosigkeiten schwanken, eine Tatsache, die ihr jedenfalls den dauernden Beifall des großen Publikums, das bekanntlich für alles Outrierte, Uebertriebene nicht zu haben ist, sichern wird.

— Eine Sorge für die Hausfrau und Mutter ist vielfach die Neuanschaffung moderner Garderobe für sich und die Kinder, sind doch dabei so mancherlei Faktoren zu berücksichtigen. Vor allem soll das neue Kleid von elegantem Schnitt und gut sitzend, dabei praktisch und zweckentsprechend sein und, was nicht minder ins Gewicht fällt, den Ausgabebetrag nicht überschreiten. Ist eine zufriedenstellende Lösung dieses Problems überhaupt möglich? Diese Frage bejaht das „Favorit-Modenalbum und Schnitt-

musterbuch der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden“ (Preis nur 60 Pfg.) und das reich illustrierte „Jugend-Moden-Album“ (Preis 50 Pfg.) auf das eingehendste. Von den dargestellten überaus zahlreichen, für jedes Alter und jeden Geschmack passenden Modellen sind sorgfältig ausprobierte Schnitte in den verschiedensten Größen erhältlich, die die Herstellung eines gut sitzenden modernen Kleides ohne Mühe ermöglichen.

Nur noch kurze Zeit. Astrologie.

Sterndeutkunst am Tage der Geburt.

Aufschluss über das ganze Leben durch Ausarbeitung eines Horoskops.

Amerikanische Astrologin hält Sprechstunden für Damen und Herren von 2—6 Uhr; Sonntags von 10—6 Uhr.

Auf Verlangen auch zu anderen Stunden. 3900

Friedrichstraße 8, 1. Etage.

(Auch brieflich mit genauer Angabe des Vornamens, des Geburtsjahres und des Geburtsdatums. — Rückporto.)

Auch ist das System verkäuflich.

Habe meine

Schildermalerei

von Friedrichstraße 36 nach

Oranienstraße 17,

dem Gerichtsgebäude gegenüber, verlegt. Privat-Wohnung Schwalbacherstraße 6. — Auch ist Herr Postlieferant M. Kölsch, Friedrichstraße 36, gerne bereit, Aufträge für mich entgegen zu nehmen. 6460

Hermann Vogelsang, Schildermaler,

Oranienstraße 17.

Schwalbacherstraße 6

Mdme. K. Tobias, Wiesbaden,

Friedrichstrasse No. 8, I.

Manicure und Pedicure.

Behördlich geprüfte Hühneraugen-Operateurin.

Specialistin für Fusspflege nach amerik. Methode. In Amerika studirt und diplomirt für medizinische Massage zur Erhaltung der Gesundheit.

Gesichtsmassage mit Dampf zur Verjüngung des Gesichts Erhaltung des Teints bis ins späteste Alter.

Behandlung in und ausser dem Hause. 3532 Sprechstunde im Hause 2—5 Uhr.

Ausser dem Hause auf Verlangen jederzeit.

Flick-Tricot zum Ausbessern aller Arten

Unterkleider empfiehlt zu billigen Preisen

Carl Claes. Bahnhofstr. 10

Fernsprecher 2951.

Fernsprecher 2951.

6947

Ludwig Dörrer,

Herrenschneider,

9078

wohnt Neugasse 16, Eingang Kl. Kirchasse 1

Cravatten.

Grosse Auswahl, aparte Neuheiten in allen Façons, Plastron, Regats, Schleifen, grosse Deck-Cravatten, Selbstbinder, empf. in g. Stoffen z. bill. Preisen

Gg. Schmitt, Langgasse 17.

6593

Ein Posten zurückgesetzter Cravatten weit unter Preis.